

Alexander Bogner (Akademie der Wissenschaften)

Die Kulturalität von Wissenschaft und Technik – pränatale Diagnostik und Beratung als Beispiel

12. März, 2003, 14.00–16.00 Uhr, Seminarraum
Soziologie

Im Zentrum wissenschaftssoziologischer Analysen steht heute nach wie vor der Produktions- und Verwendungszusammenhang von wissenschaftlichem Wissen. In diesem Zusammenhang ist jedoch die Frage offen geblieben, auf welchen sozialen Faktoren (kollektiven Orientierungen, Leitbildern, Praktiken) die professionelle Handlungsfähigkeit überhaupt basiert. Mit anderen Worten: Auf welche Weise wird die kognitive Autorität der WissenschaftlerInnen/ ExpertInnen gesichert, so dass die wissenschaftliche „Zuständigkeit“ für bestimmte Phänomene als selbstverständlich, das ExpertInnenwissen in der Öffentlichkeit als relevant erscheint und die wissenschaftliche Aneignung und Beschreibung der Phänomene in der Folge als Korrespondenz von Wirklichkeit und Wissen wahrgenommen wird?

Diese Fragestellung gewinnt dort an Bedeutung, wo eine Wissenschaftspraxis zum Gegenstand von Kritik und dauerhaften Wertkonflikten wird, wie dies z. B. bei der Pränataldiagnostik der Fall ist. Nun hat sich die Pränataldiagnostik einerseits erfolgreich institutionalisiert und professionalisiert, auf der anderen Seite ist sie Gegenstand dauerhafter ethischer Kontroversen. Dieses Spannungsverhältnis legt die Frage nahe, auf welche Weise die professionelle Autorität in einem Bereich hergestellt wird, der ganz offensichtlich von kognitiver und normativer Unsicherheit geprägt ist. Schließlich ist die erfolgreiche Institutionalisierung der Pränataldiagnostik nicht selbstverständlich, sie ist kein zwangsläufiges Resultat eines wissenschaftlichen Fortschritts. Die Medikalität der Pränataldiagnostik – also ihre Konstituierung als eine wissenschaftlich fundierte und moralisch verantwortbare Medizin – basiert nicht auf der Tatsache, dass das ExpertInnenwissen auf genuin medizinische Objekte zugreifen könnte. Der Schein einer solchen Korrespondenz ist vielmehr ein Produkt bestimmter Praktiken der ExpertInnen, und das heißt konkret: bestimmter „Harmonisierungen“ von Wissenschaft und Kultur, die unsichtbar machen, dass sich das ExpertInnenwissen als problemrelevantes Wissen erst in der Assoziation mit den gesellschaftlichen Vorstellungen darüber konstituiert, was als wissenschaftswert und wissenschaftsrelevant gilt. Es sind z. B. professionsinterne Konsensfindungsprozesse, Kooperationen, Verwissenschaftlichungsstrategien und historische Reflexionen, die sich als derartige „Harmonisierungsarbeiten“ interpretieren lassen.

Die hier vorgestellte These geht also dahin, dass eine Wissenschaft bzw. Technologie (wie die Pränataldiagnostik) nur auf der Basis einer „Abstimmung“ der professionellen Praxis mit kulturellen Leitwerten und Normalitätsvorstellungen „funktioniert“ – mag diese Praxis in der Realität auch als Ausdruck einer wissenschaftlichen Logik erscheinen.

Diese Interpretation wird anhand von empirischem Material aus einer kürzlich abgeschlossenen Studie entwickelt, in der über 30 ExpertInneninterviews mit HumangenetikerInnen und GynäkologInnen an österreichischen Universitätskliniken durchgeführt wurden.